Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 30 (1978)

Heft: 8

Artikel: Hongkong ist mehr als eine Kung-Fu-Fabrik

Autor: Lebrun, Pierre / Eichenberger, Ambros

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hongkong ist mehr als eine Kung-Fu-Fabrik

Hongkong als Filmstadt des fernen Ostens ist bei uns zur Hauptsache durch die Kung-Fu-Welle bekannt geworden. Sie rollte im Fernsehen und sie rollte im Film. Den einen zum grossen Ärgernis, den andern zum riesigen Spass. Den geschäftstüchtigen Produzenten hat sie fette Gewinne eingebracht. Ist Hongkong also eine reine Kung-Fu-Fabrik? In neuester Zeit wird dort versucht, unter anderem mit einem internationalen Filmfestival, diesem Image entgegenzuwirken. In Hongkong hat sich Ambros Eichenberger mit Pierre Lebrun, dem «Chief Film Censor» der staatlichen «Television and Film Division» über die Hongkonger Filmszene unterhalten.

Mit einem steigenden Filmexport (in der Grössenordnung von jährlich etwa 12 Millionen Dollars) nicht nur in asiatische Länder, sondern beinahe in die ganze Welt, kann Hongkong den Anspruch erheben, die bedeutendste Filmstadt des fernen Ostens zu sein. Handelt es sich dabei um einen rein privaten Wirtschaftszweig, oder gibt es auch eine finanzielle oder kulturelle Filmförderung von Seiten der öffentlichen Hand?

Die Filmindustrie in Hongkong ist ein rein privates Wirtschaftsunternehmen, das keinerlei Zuschüsse von staatlicher Seite erhält. Die Produktionstätigkeit der Regierung beschränkt sich auf wenige Dokumentarstreifen, die innerhalb der Informationsabteilung entstehen. Als Privatunternehmen sind vor allem die zwei grössten Herstellerfirmen, die «Golden Harvest» und die bekannten «Shaw Brothers», Runme und Run Run, zu erwähnen. Das Produktionsvolumen beider Häuser ist zwar leicht zurückgegangen, beträgt aber insgesamt noch immer etwa 50 Filme pro Jahr. Diese werden in verschiedenen Fassungen und Sprachen auf den Markt gebracht. Nochmals soviele Filme werden von kleineren Produktionsgesellschaften hergestellt. Noch mehr als Hongkong allerdings produziert Taiwan. Aber der Export dieser Filme bleibt, zum Teil aus politischen Gründen, auf wenige Länder beschränkt. Deshalb sind sie nicht so allgemein bekannt.

Hongkong-Filme haben bei uns wegen ihrer Härte und Brutalität einen eher zweifelhaften Ruf. Welche Probleme stellt die durch diverse Karate- und Kung-Serien ausgelöste Brutalitätswelle wegen ihrer allfälligen sozialen Schädlichkeit den Zensurbehörden in Hongkong?

Man muss wissen, dass die «Eastern» aus Hongkong hierzulande nicht in derselben Fassung zirkulieren, wie man sie in westlichen Ländern zu Gesicht bekommt. Von jedem Film werden in der Regel drei Fassungen hergestellt: eine lokale für Hongkong, eine andere für Singapur (wo die Shaw Brothers 21 von 39 Kinos besitzen), Taiwan und andere fernöstliche Länder, wo die Zensurbestimmungen strenger sind, schliesslich nochmals eine andere, die auf den Bedarf und Geschmack der westlichen Welt zugeschnitten ist. Diese westliche Version übertrifft die beiden andern an Brutalität und Sex, offenbar weil die diesbezügliche Nachfrage grösser ist und die Toleranzmarge dafür liberaler bleibt. Unsere Zensurbehörde hat sich nur mit jenen fernöstlichen und westlichen Filmen zu befassen, die ins Kinoangebot von Hongkong aufgenommen werden sollen. Die Kriterien, die dabei zur Anwendung kommen, sind in den «Film Censorship Standards» (1973) niedergelegt und stark auf die öffentliche Meinung abgestimmt, also keineswegs von oben herab diktiert. Öffentlich aufgeführte Filme sollen auf den Geschmack und das Empfinden des Durchschnittsbürgers Rücksicht nehmen. Die Leute verlangen diesen Schutz. Ist er nicht

garantiert, sind Schnitte angebracht. Es kommt auch vor, dass ganze Filme verboten werden (jährlich vier bis sechs Prozent). Das war zum Beispiel für den «Last Tango» der Fall. Vor allem deshalb, weil die englische Fassung mit ihrer obszönen Sprache Ärgernis erregte. Neuerdings sind ein westdeutscher Film («Between the Covers»), eine italienische Produktion («Last Cannibal World») und ein französisches Werk («Mannequin») als unzulässig bezeichnet worden. Weniger Schwierigkeiten bereiten uns die chinesischen Filme, weil die Produzenten im allgemeinen wissen, woran sie sich zu halten haben. Am geringsten sind die Zensurprobleme beim indischen Film, wo Tanz und Gesang Brutalität und Sex ersetzen. Dafür sind sie oft von eher bescheidener Qualität.

Hongkong ist als Mekka der kommerziellen Kung-Fu-Welle bekannt geworden. In den letzten 15 Jahren soll die Zahl diesbezüglicher Produkte so gross gewesen sein, dass sie niemand genau nennen kann. Ist die Welle am abklingen oder bereits abgeklungen?

Die Filmstadt Hongkong hat tatsächlich den Ruf, eine Kung-Fu-Fabrik zu sein. Nun ist Kung-Fu natürlich ein sehr alter chinesischer Sport und eine chinesische Kunst mit langer Tradition. Die Ursprünge sind in buddhistischen Klöstern aufzuspüren. Sie liegen 700–800 Jahre zurück. Im Lauf der Zeit hat sie sich auch ausserhalb Chinas, in Korea und in Japan, ausgebreitet, wo sie heute in den bekannten Formen von Karate und Judo weiterlebt. Die Kung-Fu-Filme stellen eine moderne Kommerzialisierung dieses alten chinesischen Erbes dar, dessen Hintergründe für ein Verständnis, vor allem im Westen, viel besser ausgeleuchtet werden müssten. In Hongkong hat das Kung-Fu-Filmphänomen in den frühen siebziger Jahren seinen Höhepunkt erlebt. In der Folge schien es in sich zusammenzubrechen, weil die Resultate immer minderwertiger wurden: vierte, fünfte oder noch schlechtere Qualität. Die Branche hat daraus gelernt. Sie bringt jetzt einen neuen Kung-Fu-Stil auf den Markt. Im Vergleich zu früher wirkt er weniger brutal. Zudem ist eine recht geschickte Verschmelzung mit dem sogenannten «swort-play» (einer Art «Schwertspiel») zustande gekommen. Als neuestes Beispiel dafür kann «The Mad, Mad Monk Strikes Again» angesehen werden.

Die Gattung scheint sich bei einem Grossteil der chinesischen Bevölkerung in und ausserhalb Asiens grosser Beliebtheit zu erfreuen. Ist das auch bei der Kritik der Fall?

Film und Kino haben in unseren Breitengraden fast ausschliesslich eine unterhaltende Funktion. Soziale, gesellschaftskritische oder politische Bewusstseinsbildung wird damit kaum bezweckt oder bewirkt. Allerdings hat die Beliebtheit für soziale Komödien zugenommen. Das ist unter anderem auch an der Tatsache ablesbar, dass die Produktion von «Dialektfilmen» in der Lokalsprache von Kanton, die in Hongkong gesprochen wird, im Verhältnis zum «Mandarin», der chinesischen Hauptsprache, wieder stark zugenommen hat, obwohl dafür nur ein relativ kleiner Absatzmarkt besteht. Es werden daher in den meisten Fällen zwei chinesische Fassungen, eine in Kantones und eine in Mandarin, hergestellt. Sogenannte Problemfilme mit viel Dialog und wenig Action vermögen unser Publikum nicht anzuziehen. Das bekommen verschiedene ausländische Verleiher immer wieder zu spüren. So ist es durchaus möglich, dass Filme, die anderswo erfolgreich sind und sogar Schlagzeilen machen, hier bei der Bevölkerung auf Desinteresse stossen. Das war beispielsweise bei «All the President's Men» und für «Godfather II» aus den USA der Fall. Relativ leicht haben es auch anspruchslosere italienische Filme, die den Markt hier entscheidend mitbestimmen.
Vor einer ernsthaften kritischen Auseinandersetzung mit dem Medium Film kann kaum gesprochen werden. Abgesehen von der Revue «Close up», die nur in chinesischer Sprache erscheint, ist mir nichts derartiges bekannt. Häufig wird Kritik durch Werbung ersetzt und von den Verleihfirmen zum Beispiel mit attraktiven Photos in den diversesten Aufmachungen finanziert.

Üben Filme aus Kontinentalchina, die ja grossenteils stark propagandistisch ausgerichtet sind, auf die Filmszene Hongkong keinen Einfluss aus?

Es gibt in Hongkong fünf Kinos, die ausschliesslich chinesische Filme aus Rotchina zeigen, also an dortige Verleihketten angeschlossen sind. So kommen beinahe alle Filme von drüben hier auf den Markt. Gegenrecht wird allerdings nicht gehalten. Hongkong-Filme gibt es in Kanton, Schanghai oder Peking nicht zu sehen. Es werden auch Filme, die sich als Transportmittel kommunistischer Ideologie verstehen, hier in Hongkong von chinafreundlichen Gesellschaften produziert (jährlich sieben bis acht). Im Vergleich zu den Filmen rotchinesischer Provenienz zeichnen sie sich durch eine subtilere Form der Propaganda aus. Geschäftlich sind sie kaum je ein Erfolg gewesen. In der Regel richten sie sich an eine fest umrissene «Stammkundschaft». Neben den Kinos, die sich auf chinesische Filme spezialisieren, gibt es auch solche, die nur ausländische ins Programm aufnehmen.

Ist die Zahl der Kinos und ihrer Besucher auch in Hongkong zurückgegangen?

Ja! Gab es vor zwei Jahren noch 85 Filmtheater, so ist die Zahl inzwischen auf 75 zusammengeschrumpft. Auch hier hat das Fernsehen einen nachteiligen Einfluss auf die Filmindustrie, wenn auch nicht in dem Ausmass wie in anderen Ländern, ausgeübt. Nicht zuletzt mit einer liberaleren Handhabung der Zensur soll der Filmbranche geholfen werden. So darf unter Umständen das Kino bieten, was am Fernsehen nicht gezeigt werden kann! Mit 61 Millionen pro Jahr scheint die Besucherzahl – gegenüber durchschnittlich 54 Millionen in den vergangenen Jahren – leicht im Ansteigen zu sein, auch wenn man dem Bevölkerungswachstum Rechnung trägt.

Wird in Hongkong auch für die Förderung des sogenannten Qualitätsfilms etwas getan?

Die Rede von Hongkong als einem kulturellen Holzboden mag vor sechs bis sieben Jahren berechtigt gewesen sein. Heute werden sowohl von privater wie von staatlicher Seite grosse Anstrengungen unternommen, um die Kulturszene, die chinesische wie die nichtchinesische, zu beleben. Ausdruck davon ist unter anderem das internationale Filmfestival, das im Juni dieses Jahres zur zweiten Durchführung gelangt, nachdem Echo und Besuch im letzten Jahr sehr gut gewesen sind. Das Ziel dieser wettbewerbslosen Veranstaltung besteht darin, das Publikum, vor allem das junge, mit Spitzenwerken der Weltfilmproduktion bekannt zu machen.

Stellen derartige Impulse rein punktuelle Höhepunkte dar, oder werden sie auch während des Jahres von einer gewissen Basis mitgetragen?

Es gibt eine junge, filmkulturell interessierte Elite, die sich in speziellen Studiokinos, zum Beispiel dem «Studio One» und dem «Phönix», trifft. Es gibt andere Organisationen, so die «Alliance francaise» und das «Goethe-Institut», die wertvolle kulturelle Beiträge leisten. Es werden sogar Qualitätsfilme in Hongkong auch produziert. Dazu gehören «China Behind» und «Die Arche» der 35jährigen Cecilia Tsang; dazu gehört «The Touch of Zen» von King Hu. Aber all diese Schwalben machen natürlich noch keinen Frühling aus. Im grossen Angebot von Sex und Crime, den Melodramen aus Taiwan, der Propaganda aus China und der kommerzialisierten Brutalität vermögen sie sich kaum durchzusetzen. Eine Filmerziehung müsste auch von der Schule her erfolgen. Vielleicht lädt das kulturelle Erwachen der letzten Jahre, neu für Hongkong, als Silberstreifen am Kultur-Horizont dazu ein. Interview: Ambros Eichenberger

Neues vom EPI

epd. Das schweizerische freikirchliche Unternehmen «EPI – *Emetteur Protestante Internationale*», das seit Jahrzehnten wieder und wieder geplant und nie verwirklicht wurde, hat jetzt erste Sendungen über den kommerziellen Kurzwellen-Sender Radio Trans Europa in Sines (Portugal) aufgenommen. Das meldete Adventist World Radio in seinen Nachrichten für Radio-Amateure.